

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 56 (1952-1953)
Heft: 20

Artikel: Wilde Mahd
Autor: Burgauer, Arnold
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671952>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wilde Mahd

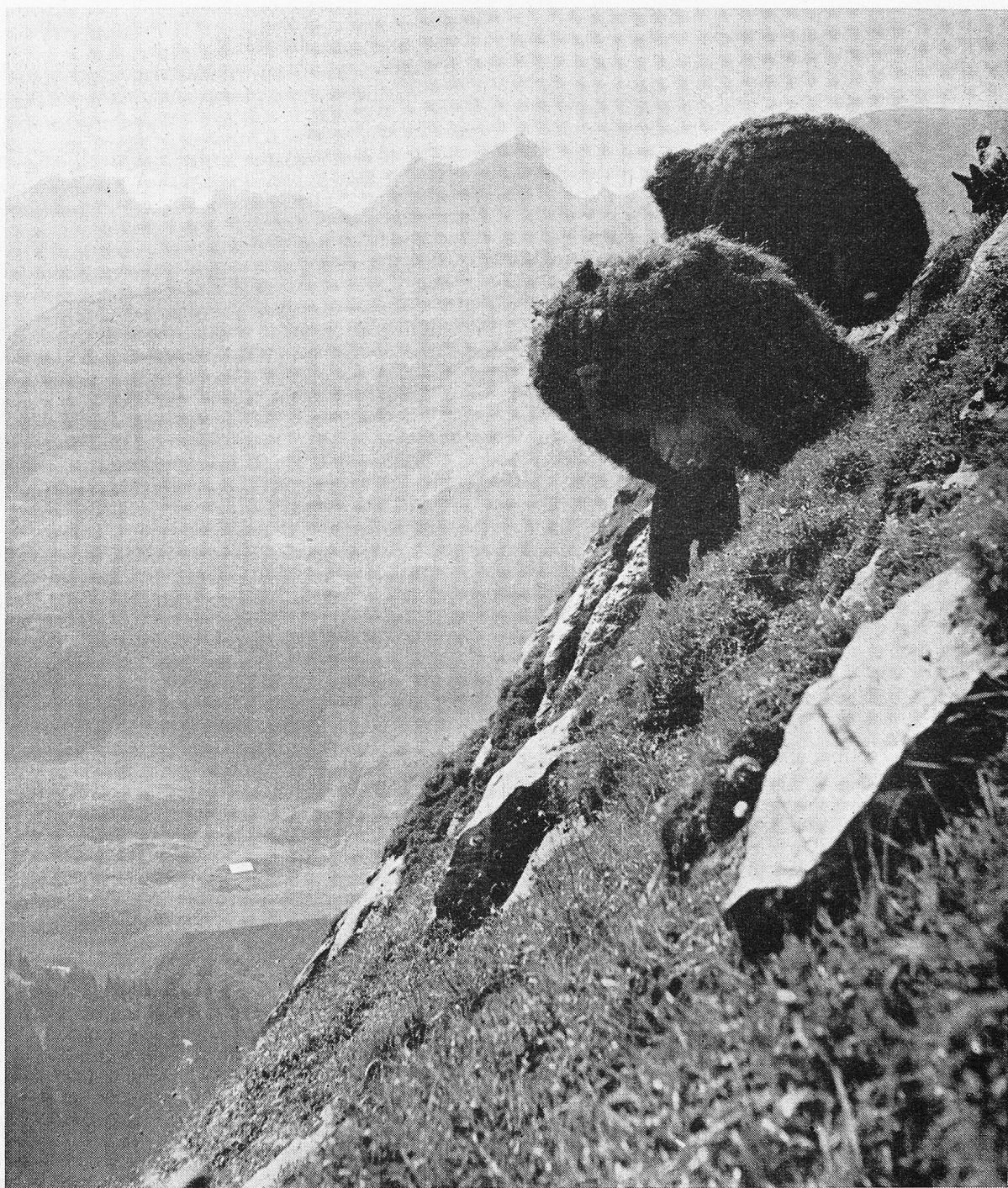
Ich habe mir vorgenommen, während meines zwei- bis dreimonatigen Aufenthaltes in diesem paradiesischen Val d'Hérens einigermassen wie ein Einheimischer zu leben, und seltsamerweise gelingt es mir... Den Bart wie ein Bergler wachsen zu lassen, fiel mir weniger schwer, als mich Tag für Tag frühmorgens um vier zu erheben, mit den Mähern mit geschulterter Sense im Schein des schwindenden Mondes oder mit schwankender Latte den Hang über dem Sturzbach zu erklimmen, zwischen Königskerzen und wilden Rosengehängen. Voran schreitet der Grossvater, alt und weise wie Methusalem, mit dem schweren Schritt der Passgänger, und ihm folgen die beiden unzertrennlichen Enkelkinder Simone und Claudine, zuweilen leise, kichernde Worte des Einvernehmens tauschend. Laurence, die zärtlich Widerspenstige, geht einsam wie immer, tief in ihre eigenen Gedanken vergraben, unentwirrbar lächelnd wie Mona Lisa; hinter ihr wandelt elastischen Schritten der Schalk im Greisenhaar, Onkel Théodemire.

Nach kurzem Gang haben sie die Matte erreicht, die sich wie ein kühnes Kastell hoch über dem letzten Dorf wölbt und aufbaut, nur wenige Minuten unter der Alp Prélat. Es ist der blumige Hang, auf dem sie nun unentwegt und fast ohne

Unterbruch ihre zehn Stunden arbeiten werden, nur eine kurze Weile im Schatten, den grössten Teil des Tages aber den Hammerschlägen einer erbarmungslosen Sonne preisgegeben. Simone wirft das Lärchenfässlein mit dem kühlen, goldenen Fendant zu Boden, und Claudine stellt den Kessel mit dem Dörrfleisch und dem weissen Bergkäse — der Speise der Geduldigen und Frommen — beiseite, dann stellen sie sich in strenger Ordnung, ähnlich den Schachbrettfiguren, gemäss einem uralten Kult, den ihr Gedächtnis verloren hat und dem sie dennoch nachleben müssen. Sie beginnen an den vier Enden der Matte, als ob sie ein Tuch ergreifen wollten, um es an seinen entferntesten Zipfeln und Endlein abzutasten und auszumessen, wie um sich dadurch der Grösse der Pflicht bewusst zu werden. Mit einem edlen Schwung und bemessenen Eifer schrecken sie nicht vor der übergrossen Aufgabe zurück, dieses rauhe und trockene Bergland — das fruchtbar nur dort ist, wo sich Erde und Wasser in einem besonders glücklichen Einklang begegnen — zu einem wahren Paradies zu formen.

In gemessenen Abständen — ehern zugemessen wie der Lauf der Sonne am Firmament — erscheint das Maultier Aumône, begleitet vom Knirps Alain. Dort wo der Weg wie eine Kiesgrube in den Schlund der Schlucht von Mayenmort abfällt, halten sie an, in wenigen geschickten Bewegungen wirft das Bürschlein die Blache mit dem Strick und dem hölzernen Schiffchen der «Catell» zu Boden, mit starken Armen ergreift Théodemire das Heubündel und schwingt es auf den Rücken des Tieres. Von der Höhe des Col des Sarrasins, einem von Schründen und Flühen bestossenen Hochpass, erscheinen diese Menschen nicht grösser als Ameisen auf dem Waldboden zu sein, geringfügiger als die tanzende Mücke in der Luft und so klein wie ein Sonnenstäubchen, das sich auflöst im Nichts. Aber diese Punkte, diese winzigen Nadelstiche, denen von Zeit zu Zeit der Blitz einer Sense entfährt und um die sich gegen Abend die hellen Säume der Heubündel und der Blachentücher legen, sie lösen sich nicht auf. Denn der Mensch, der gute, der werkbesessene Mensch, ist die Beharrlichkeit selbst. Er ist nur ein kleines, nur ein verschwindendes Pünktlein im All, und dennoch ist er so hartnäckig wie kein zweites Wesen unter der Sonne; er ist der Kork, der aller Schwere spottet, er ist das Wesen, das erst die Welle des Todes verschlingt.

Arnold Burgauer.



Wildhauer

Foto E. Brunner